

Ein Türkischer Sommer.

Den 23.4.2004 konnte ich kaum erwarten. Auf dem Flughafen „MUC“ begann an diesem Tag ein „Türkischer Sommer“. Doris brachte mich mit dem Auto zum Flughafen und als bei der Kontrolle meines Gepäcks die in Gläsern und Plastikflaschen getarnten Lacke und Farben nicht entdeckt wurden, konnte eigentlich nichts mehr schief gehen. Die Reise ging über Antalya nach Finike. Ich fand die WINDSPEEL wohlbehalten aufgepalt auf ihrem Winterliegeplatz. Am nächsten



Tag war Arbeit angesagt. Die WINDSPEEL vom „Gadafichen Wüstenstaub“ reinigen, Teakdeck reparieren, Saildrive einbauen, Anlasser ausbauen und überholen, Batterieverkabelung erneuern, Unterwasserschiff abschleifen und streichen, Boot polieren usw., usw.. In zwei harten Wochen war die Arbeit erledigt. Den ersten Tag nach getaner Arbeit verbrachte ich, gut gepolstert im Cockpit vor mich hin dösend. Am Abend gab es das erste selbst gekochte Abendessen, Spagetti mit Tomatensauce, Oliven, Kapern und Thunfisch zusammen mit einer Flasche Weiswein. Bayerisch ausgedrückt: „gerade grieabig“. Nach der getanen Arbeit konnte der

Müßiggang beginnen, denn ich musste noch eine Woche auf Doris warten. Nach zwei Tagen überwog aber doch die Langeweile. Aber die Marinalitung tut ja alles um ihrer Gäste zu unterhalten und so wurde die „Middle East Yacht Rallye“ für drei Tage als Gäste in der Marina willkommen geheißen. Am folgenden Sonntag holte ich Doris mit einem gemieteten Auto am Flughafen Antalya ab. Ihr LTU-Flug war pünktlich, und vom Flughafen ging es gleich zu Micros um alles zu bunkern was man für einen längeren Törn benötigt. Alles wurde gut verstaut damit auch ein Sturm nichts in Unordnung bringen konnte. Nach einem Tag Akklimatisation starteten wir in Richtung Kekova. Der Wind, wie sollte es auch anders sein, kam mit bis zu 4 Bft genau von vorne und so wäre Kekova nur mit **friedhelmen**(1) zu erreichen gewesen, wir zogen aber den **Hötzingerspi**(2) vor. Von Kekova wollten wir zur Griechischen Insel Kastellorizon segeln. Mit Segeln war



es wieder nichts, denn diesmal stellte uns der Wind nur 1-2 Bft. zur Verfügung. Obwohl Griechenland die Einreisesteuer abgeschafft hat knöpfte uns der Hafenmeister 15 € Einreisegebühr ab zusätzlich zu der lächerlichen Hafengebühr von 1,8 € und einer Stempelgebühr von 0,88 €. Kastellorizon ist eine schöne Insel deren ursprünglich 15000 Bewohner fast alle nach Australien ausgewandert sind. Heute leben nur noch 150 Einwohner permanent auf der Insel. Aber viele Nachkommen der Auswanderer kommen nun wieder zurück und restaurieren die alten Häuser ihrer Vorfahren. Da die Insel über keinerlei Wasser verfügt schenkte Australien den Resteinwohnern eine Meer-

wasserentsalzungsanlage, die aber nur kurze Zeit in Betrieb war. Denn wie so vieles in Griechenland verfiel sie bald und im Moment wird sie gerade wieder abgerissen und die Insel muss weiterhin von einem Tankschiff mit Wasser versorgt werden. Am nächsten Morgen starteten wir unter Maschine in Richtung Kalkan (Wind 1 Bft von vorne). Ein unruhiger Drehzahlmesser und Ladekontrolle machten mich nervös. Intensives Nachdenken ergab: „Der Keilriemen rutscht“. Und so beschlossen wir in einer Bucht der unbewohnten Insel Ro zu ankern und den Schaden zu beheben. Gesagt getan, nach dem Ankern öffnete ich den Motorraum und mich traf fast der Schlag. Der Motorraum stand 30 cm unter Wasser und der Keilriemen rutschte in der Tat, denn die Riemenscheibe rührte im Wasser und spritzte es nur so umher. Der erste Gedanke die Kühlwasserpumpe, war aber nicht. Nach dem Abpumpen des Wassers stellte ich fest, das Wassereinspritzrohr im Auspuff hatte einen breiten und langen Riss. Nachdem uns das aufkreuzende Militär 1 Stunde Aufenthalt ge-

währt hatte behob ich das Problem notdürftig mit einer Coladose, einem Stück Teppich und zwei Schlauchklemmen, so dass wir bis Kas nur noch 10 cm Wasser im Motorraum hatten. Nachdem Ausbau des Teils musste ich feststellen, dass es ziemlich marode war. Aber Sarkin, der **beste Schweißer** der Türkei, lötete es mit seinem Helfer in 3-stündiger Arbeit wieder zusammen und oh Wunder es war dicht und ist immer noch dicht. So konnte es am nächsten Tag, mit westlichen Winden um 1-2 Bft, nach Kalkan weitergehen. Dort ankerten wir in der westlich gelegenen Bucht und erholten uns von dem vorhergehenden Stress. Zwei Tage später am Abend gegen 17:00 Uhr ging der Anker auf und wir nahmen die 65 sm zur Lindoubucht auf Rhodos unter den Kiel.

Bei wechselten Winden zwischen 1 und 4 Bft, genau gegen an, aber immer verbunden mit einem unangenehmen Schwell motorten wir die ganze mondlose Nacht hindurch und kamen am nächsten morgen gegen 7:00 Uhr in Lindou an. Lindou ist eine wundervolle Bucht mit einem schönen Dorf überragt von einer Akropolis. Mit unserem Tender erkundeten wir auch die nur ca. ½ sm entfernte, fast ganz geschlossenen, spektakuläre St. Paulsbucht. Der Sage nach soll der Apostel Paulus in einem Gewittersturm vergeblich die Einfahrt gesucht haben, als plötzlich mit einem Donnerschlag die Felsmauer auseinanderbrach und das Boot hineingetrieben wurde. Auch der Film „



Die Kanone von Novgorot“ wurde in der Bucht gedreht. Am darauf folgenden Tag motorten wir, mit einem Badestop in der Ladikobucht, nach Rhodosstadt. Im Mandrakihafen bekamen wir einen Platz an der Ostpier, allerdings nur für maximal 4 Tage, weil diese Plätze von einer Charterfirma belegt sind. Mit einem gemieteten Auto besuchten wir von hier die Highlights der Insel. Diese 4 Tage mit stürmischem Südwind mit bis zu 7 Bft nutzten wir dazu voll aus. Wegen der im Laufe des Freitags zurückkehrenden Charterboote mussten wir den Liegplatz morgens schon verlassen. Der Wind blies immer noch mit 5 Bft aber die Richtung stimmte, denn wir wollten nach Norden zur Insel Symi in den Ormus Panormitou am südwestlichen Ende. Der Wind schief aber dann doch ein und wir mussten wieder motoren. Der Ormus Panormitou ist eine gegen alle Winde geschützte Bucht mit einem Kloster (der Klosterbäcker backt ein hervorragendes Bot). Angesichts der lauten Atmosphäre im Haupthafen von Symi schenken wir uns dieses Ziel und ankerten am nächsten Tag im ein paar sm südlicher gelegenen Ormus Pedi und fuhren für 70 Cent mit einem Bus zu Stadt Symi. Von Symi segelten wir nun wieder zurück zum Türkischen Festland in den kleinen Hafen Palmut und hofften, dass hier keine Behörden uns nach dem Woher und Wohin fragen würden, denn wir hatten die Türkei ja ohne Ausklarieren verlassen und wollten am nächsten Tag wieder zurück zur Griechischen Insel Kos. So war es auch, nach dem Bezahlen von 20 Mil TL wollte niemand etwas von uns. In Kos gibt es eine sehr gute neue Marina. Mit unseren Fahrrädern erkundeten wir die schöne



Stadt und besuchten unter anderem die Wirkungsstätte des antiken Heilers Äskulap. Nach zwei Tagen brachen wir über die Zwischenstation Gümüslük, wo das Woher und Wohin auch nicht von Bedeutung war wieder ohne Ausklarieren, zur Griechischen Insel Agathonision auf. Zunächst ankerten wir in der Hafengebucht, als mehrerer Yacht am Fähranleger längsseits gingen beschlossen wir es auch zu tun. Stutzig machte uns, dass sich am Pier immer mehr Leute versammelten. Sollte doch noch eine Fähre kommen? So war es auch, plötzlich bog sie um die Ecke und wir mussten rucki zucki die Pier verlassen. Wir drehten ein paar Runden im Hafen und nach einer ¼ Stunde legte die Fähre wieder ab und wir konnten

wieder anlegen. Am nächsten morgen, vor der der Ankunft der ersten Fähre, brachen wir in Richtung Pithagorion auf Samos auf. Der Südwinde mit lediglich 2 Bft veranlasste uns den Diesel zeitweise um Unterstützung zu bitten um die 17 sm zurück zu legen. In Pithagorion gibt es eine halbfertige Marina in der zur Zeit wieder Bauarbeiten im Gange sind. Hier

liegt man besser als im Stadthafen wo der nun stärkere Südwind einen unangenehmen Schwell erzeugte. Mit einem gemieteten Auto erkundeten wir auch hier die Inselhighlights. Wir besuchten ein Bergdorf, wo auf dem Dorfplatz ein Gruppe Einheimischer begleitet von einem Harmonikaspieler bekannte Evergreens von Hans Alberts, Fredy Quinn usw. zum Besten gaben. Zu Mittag aßen wir in einem Restaurant in wilder Berglandschaft, wo auch eine Gruppe, diesmal begleitet von einem Balalaika, Griechische Volkslieder sang.

Unser nächstes Ziel war Kusadasi, immer ein bisschen zitternd wegen der nicht offiziellen Grenzübertritte. Aber in der Marina fragte man uns nur ob wir aus Türkischen Gewässern kämen und war dann mit unserer Antwort zufrieden. Hier wurden wir ein paar Tage fest gehalten, denn der Südwind drehte nun in nördliche Richtung und frischte in Böen bis auf 8 Bft auf. Nach dem Abflauen des Nordwindes brachen wir morgens in aller frühe auf und wollten in der Körmen Bucht am Kap Doganbey die Nacht verbringen. Wir kamen auch gut dort an, wurden allerdings von zwei in Masthöhe fliegenden Militärhubschraubern abgedrängt die damit beschäftigt waren zwei Kampftaucher aufzufischen. Nach dem Ankern konnten wir in den in der Bucht austretenden heißen Quellen genüsslich baden. Als dann am späten Nachmittag der Wind auf mehr als 5 Bft auffrischte schien uns der Ankerplatz nicht sicher genug. Also Anker auf und wir stampften die 12 sm gegen den Wind zum Hafen Sigacik den wir vor 2 Jahren schon einmal besuchten. In diesen 2 Jahren ist aus dem Fischerhafen eine halbfertige Marina geworden wo wir an der Mole längsseits gehen konnten. In der Nacht hat sich der Wind wieder gelegt so brachen wir am nächsten Morgen ganz früh auf und hatten 3 Alternativziele im Auge.

Der Wind glänzte den ganzen Tag durch Abwesenheit und wir motorten deshalb zur entferntesten Alternative der Bucht Agriler Limani. Diese Bucht ist wirklich wunderschön, smaragdgrünes Wasser, geringe Wassertiefe und ein guter Ankergrund. Mehrere Surfschulen und moderne Windkraftanlagen auf den Hügeln im Norden lassen auf viel Wind schließen. An diesem Tag setzte der Wind allerdings erst gegen 18:00 Uhr mit 4 Bft ein und die Windmühlen fingen an sich zu drehen. 18 sm entfernt war das nächste Ziel, Chios. Eine Runde in der 1/2-fertigen neuen Marine veranlasste uns nicht zum bleiben und wir verholten uns in den Stadthafen. Auch dieser lädt nicht zum Bleiben ein und die Hafenbehörde ist auch noch sehr lästig.

Von hier wollten wir in eine einsame Bucht auf der kleinen Insel Oinouai. Am Montagmorgen, nach dem Kauf von frischem Brot hatten wir die 12 sm bei Windstille in 2 1/2 Stunden motorend zurückgelegt. Kaum lagen wir vor Anker frischte der Nordwind auf mehr als 5 Bft. auf. Langsam kam die Vermutung auf, der Anker slipt. Flossen, Tauchbrille und Schnorchel an und ab ins Wasser. Ich konnte den Anker nicht sehen, denn er war tief eingegraben und ich wollte schon Entwarnung geben. Ein letzter Blick und was sah ich? Plötzlich, in einer Böe slipte der Anker eine Staubwolke aufwirbelnd über einen Meter. Da der Wetterbericht ein weiteres Auffrischen des Windes gemeldet hatte, gab es das Kommando: „Anker auf und ab nach Cesme“. In Cesme ist im Stadthafen eine neue Marina entstanden mit Wasser, Strom und einer primitiven Toilette aber noch keine Duschkmöglichkeit. Nach zwei Tagen Warten setzte ein Südwind ein der uns unserem nördlich gelegenen Ziel, Yenilimani am Nordende der Halbinsel Karaburun, näher bringen sollte. Da der Südwind uns sehr gnädig war liefen wir daran vorbei nach Eskifoca an der Ostseite des Izmir Korfezi. Im Hafen fanden wir keinen Platz und ankerten deshalb in der Nordbucht hinter einem sichelförmigen Landvorsprung bei der kleinen Insel Orak, gerade griebig war es. Am nächsten Morgen gegen 6:00 vielen zunächst einige Regentropfen und gleich zuckten auch schon die ersten Blitze, der Wind frischte auf, unsere Ankerkette wurde in Richtung der Felsen gestreckte, Gott sei dank der Anker hielt. Aber wir erinnerten uns an den Spruch: „Kommt der Regen vor dem Wind Seemann zurre alles fest geschwind“. Deshalb beschlossen wir uns einen geschützteren Ankerplatz zu suchen. Wir fanden einen, das Ankermanöver gelang, der Anker hielt trotz einer Wassertiefe von ca.12 m. Das Gewitter wurde nicht so schlimm wie anfangs vermutet und so konnten wir uns wieder schlafen legen. Nach dem Aufwachen wurde der NAVTEX-Wetterbericht von Limnos Radio abgefragt und der meldete: „Südliche Winde bis 7 Bft mit Gewitterböen“. Die Aussicht bei diesen Verhältnissen hier vor Anker zu liegen behagte uns ganz und gar nicht. Ein Blick in die Seekarte verriet, der nächste sichere Hafen ist Dikli, 25 sm entfernt. Da das Wetter relativ ruhig aussah und die Windrichtung stimmte wollten wir einen



Versuch wagen. Zunächst war ich doch etwas nervös denn während der ersten 10 sm lief eine steile Welle von ca. 1m gegen den Wind, der mit 4 Bft 30° achtertlich von Backbord kam. Aber die Gegenanwelle nahm immer mehr ab, eine ähnliche Welle von achtern setzte sich durch und der Wind legte langsam auf über 5 Bft zu. Die Fock zog kräftig doch wir waren immer noch viel langsamer als die uns überholende Welle wodurch der Autopilot große Mühe hatte Kurs zu halten. Mit Hilfe unseres Diesels erhöhten wir die Geschwindigkeit auf teilweise über 7 kn um dem Autopiloten eine bessere

Chancen zum Kurshalten zu geben. Als der Punkt zum Einbiegen nach Dikli näher kam, gewann die Einsicht immer mehr an Überhand, so gute Bedingungen um nach Norden zu kommen werden wir so schnell nicht wieder haben.

So lag der Beschluss, weiter nach Ayvalik, direkt auf der Hand und 20 weitere sm stellten uns nicht vor große Probleme. Um 18:00 lagen wir dann auch sicher vertäut in der Seturmarina Ayvalik und wir konnten das in der Nacht aufkommende Gewitter mit stürmischen Winden, zuckenden Blitze und einem Platzregen so richtig genießen.

Da wir in diesem Jahr mehr als 90 Tage ununterbrochen in der Türkei blieben war es erforderlich einmal offiziell aus- und wieder ein zu klarieren, dazu eignet sich Ayvalik am besten. Diese bürokratische Prozedur erledigt die Marina für 20\$ + 30\$ an die Behörden für das Ausklarieren. Am nächsten Morgen verließen wir die Türkei, motorten aus der Lagune, setzten Segel umrundeten einen imaginären Punkt zwischen Ayvalik und Lesbos in Griechischem Hoheitsgewässer. Anschließend ankerten wir in einer Bucht vor einer kleinen Insel und motorten am Abend mit gesetzter gelber Flagge nach Ayvalik zurück. Die Einklarierungsprozedur verlief ähnlich wie das Ausklarieren, kostete wieder 50 \$ und wir hatten die Stempel für weitere 90 Tage im Pass.

Nach ein paar Ruhetagen wollten wir endlich weiter. Der Wetterbericht hat nördliche Winde mit 3 Bft gemeldet, zwar gegen an aber die Stärke ok. Aber was fanden wir vor? Die Richtung stimmte aber im Bezug auf die Stärke lag der Wetterbericht völlig daneben. Ein böiger Wind in den Spitzen bis über 7 Bft. blies uns im Muslim Kanal, der Meereseenge zwischen dem Türkischen Festland und der Insel Lesbos, entgegen und wir dachten öfter ans Umkehren. Zum Glück war der Wind ablandig und somit war die Welle sehr moderat. Nach 7 ½ Stunden erreichten wir, völlig salzverkrustet, den Fischerhafen Baba Burun. Die netten Fischer dirigierten uns an einen guten Platz wo wir ankerten und uns mit einer Landleine in den Wind legten. Der Wetterbericht für den nächsten Tag war gleich, wir starteten deshalb schon um 6:30 Uhr. Diesmal stimmte der Wetterbericht aber und wir erreichten den Inselhafen Bozcaada gemütlich tuckernd nach 4 ½ Stunden. Dort wurden wir von dem freundlichen Dorfpolizisten empfangen der uns auch beim Anlegen half.

Am nächsten Tag wollten wir den Eingang der Dardanellen erreichen, in der Anit Bay ankern und von dort die Gedenkstätten für die Soldaten, die beim vergeblichen Versuch der Engländer und der Franzosen im ersten Weltkrieg die Dardanellen zu erobern, gefallen sind. Das auffälligste ist das Türkische, ein über 40 m hohes Gate auf 4 Säulen ruhend das bei der Einfahrt in die Dardanellen schon von weitem zu sehen ist. Ein Park mit vielen Bronzehelden und ein Museum ergänzen es. Ein Tavernenwirt fuhr uns für 10 M TL mit seinem Privatwagen noch zum Englischen Memoriell, das auch den gefallenen Australiern, Neuseeländern und Indern gewidmet ist. Das Französische schenken wir uns und betrachteten es nur aus der Ferne. Von hier nach Canakkele sind es nur ca. 15 sm. Allerdings gibt es in den Dardanellen Gegenströmungen mit bis zu 4 Kn und der Wind kommt immer von vorne. Deshalb motorten wir immer innerhalb der 10m Linie und konnten so die Neerströme nutzen. Unsere Geschwindigkeit über Grund schwankte zwischen 1,5 und 7 kn und an jedem Kap ließen Strudel den Autopiloten verrückt spielen. In Canakkele war gerade eine Bootsrelais aus Is-

tanbul angekommen was den Hafenmeister sehr stresste. Er wies uns dann doch einen Liegeplatz zu. Auch Canakkele steht ganz im Einfluss der Ereignisse des ersten Weltkrieges. Nach einem Tag Ruhe ging es dann weiter nach Lapseki, wo wir nach 16 sm in dem ¼ fertigen Hafen ankerten. Die nächsten 3 Tage verliefen ereignislos und wir erreichten über die Häfen Sarköy, Müreffte und Tekirdag Silvri wo sich später noch eine Maramu aus Köln zu uns ins Päckchen legte und wir wieder einmal einen längeren Hafensplausch in Deutsch halten konnten. Nun waren es bis zur Marina Ataköy in Istanbul nur noch 32 sm. Kaum hatten wir



*Herzlicher Empfang auf
der Insel Bozcaada*

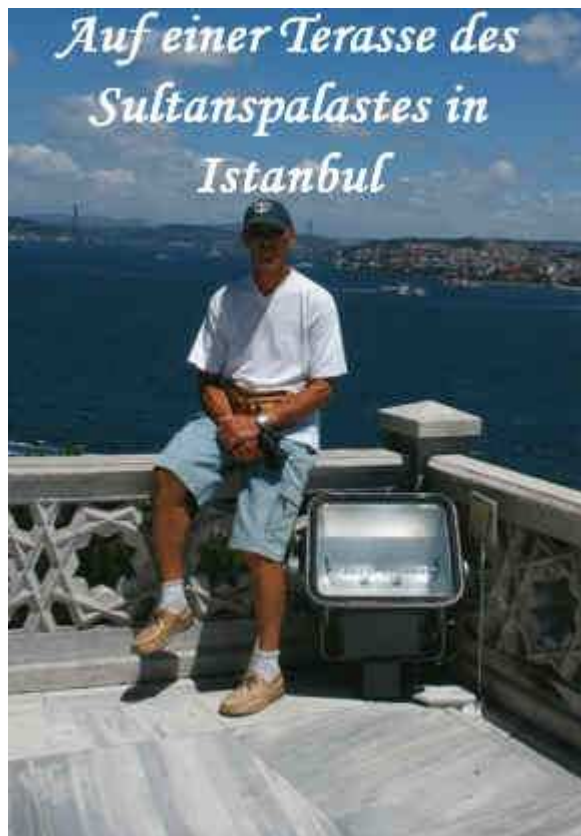


*Türkisches Ehrenmal
am Eingang der Dardanellen*

den Hafen verlassen briste der Wind langsam auf bis zu 20 Kn auf. Die Windrichtung stimmte einigermaßen und wir konnten hoch am Wind segeln. Leider drehte der Wind immer mehr nach rechts so dass wir unseren Kurs nicht mehr anliegen konnten. Der größere Maramu, weit vor uns, erging es ähnlich. Wir starteten den Diesel und konnten dadurch mehr Höhe machen. Ca. 4 sm vor Ataköy strich die Maramu die Segel und motorte in Richtung Ataköy. Wir beschlossen nun die 8 sm bis zur Seturmarina Kalamnis weiter zu laufen. Wir mussten nun die Zwangswege in und aus dem Bosporus überqueren und bargen deshalb die Segel und motorten genau gegen den Wind und dem aus dem Bosporus heraus laufenden Strom.

Drei Tage genügten uns die wichtigsten Sehenswürdigkeiten Istanbuls zu besichtigen denn wir waren vor 15 Jahren schon einmal hier. In dieser Zeit überlegten wir sehr intensiv wie der weitere Verlauf unseres Törns gestaltet werden sollte. Wir hatten ja vor durch den Bosporus bis ins Schwarze Meer vor zu stoßen. Der starke Nordostwind ließ aber leider nicht nach und die Vorhersagen waren auch nicht ermutigend. So kam schnell der Beschluss zustande: „Es reicht und zurück nach Ayvalik, wo wir schon einen Vertrag für den Winterliegeplatz hatten“. Wir buchten per Internet unsere Flüge um und erstellten einen neuen Törnplan.

Wir wollten nun über die Princes Inseln, am Südufer des Marmara Meeres entlang über die Marmara Insel zur Einfahrt in die Dardanellen segeln. Am 7.7. starten wir relativ spät so gegen 10:00 Uhr, wir mussten noch Tanken und Einkaufen, in Richtung Princes Inseln. Wir kamen aus dem Hafen, der Wind frischte auf 4 Bft auf wir setzten Segel und ab ging die Post mit halbem Wind zu der nur 10 sm entfernten Inselgruppe. Ein Wermutstropfen war leider der total bedeckte Himmel der uns zu der Frage bewegte, was wollen wir in einer Bucht wenn es anfängt zu regnen. Da auch der Wetterbericht ein verstärken des Nordostwindes vorhergesagt hatte und wir dem zu folge einen hohen Seegang am Südufer des Marmarameeres zu erwarten hatten stießen wir unseren Beschluss um und die neue Parole hieß: „Nordufer.“ Die Segel waren schnell geborgen und der Diesel gestartet, wir mussten die beiden Fahrwasser in und aus dem Bosporus überqueren wo die Frachter und Tanker wie an einer Perlenschnur ein- und ausliefen. Das anvisierte Ziel hieß: „Marmara Ereglisi“, 25 sm entfernt. Eine hohe Welle und ein achterlicher Wind mit bis zu 7 Bft. verlangte von uns und dem Autopilot einiges ab. In Marmara Ereglisi hatten wir bei der Fahrt Nordostwärts eine neue Mole gesehen und hofften dort unterschlupfen zu können. Pustekuchen, eine neue Mole gab es zwar das Wasser dahinter war aber zu flach. Die Fischer, die den kleinen Hafen verließen, gestikulierten aufgeregt und deuteten, dass wir nicht einlaufen sollen. Wir sind deshalb aus der Bucht wieder ausgelaufen, haben die Fock gesetzt und segelten 8 sm weiter nach Yeniciflik einem kleinen Fischerhafen, wo uns die Fischer für 2 MTL eine Türkische Flagge verkauften um einem Busgeld der Gendarmerie wegen unserer zerfetzten Gastlandflagge zu entgehen. Über die uns schon bekannte Baustellen Marina in Terkidag verholten wir uns am nächsten und übernächsten Tag zur größten Insel im Marmarameer der Marmara Adesi. Im Haupthafen der Insel ist für ca. 5 Yachten Platz geschaffen worden mit Wasser und Strom aber leider keine Muringleinen. Zu-



nächst gefiel es uns hier so gut, dass wir beschlossen einen Tag zu bleiben und uns an dem nahen Badestrand zu vergnügen. Als die Abendbrise, die quer zum Liegeplatz wehte, einsetzte mussten wir öfter den Anker dichter holen. Mit der Besetzung des Nachbarbootes, einem Memminger Ehepaar, gingen wir Essen hatten aber keine Ruhe und dachten: „Hoffentlich hält der Anker“. Gott sei gelobt, er hielt. Als der Wind aufhörte lief ein Schwell in den Hafen der das Schlafen etwas unkomod machte. Deshalb wurde der Beschluss zu bleiben wieder umgestoßen und wir schließen uns den Memminger an, die zu dem Fischerhafen Kemer am Südwestufer wollten. Dort angekommen fanden wir einen Hafen vor der so voll

war, dass nicht einmal genug Platz für unser Beiboot zu finden war. Also ging es weiter. Fock setzen und vor dem Wind in die Dardanellen in den uns bekannten Hafen Lapseki wo wir ankerten und eine ruhig Nacht verbrachten. Am nächsten Morgen verließen wir Lapseki in Richtung Canakkale. Unterwegs kamen wir mit achterlichem Wind mit 4 Bft. gesetzter Fock auf teilweise 7,6 kn. Als Ziel für den nächsten Tag stand Bozcaada im Logbuch. In den letzten 12 sm der Dardanellen erwartete uns ein nördlicher Wind mit maximal 1-2 Bft und eine starke Strömung im Fahrwasser sodass wir mit reduzierter Maschinendrehzahl auf 8,8 kn kamen. In Bozcaada erlebten wir am Abend noch ein heftiges Gewitter mit viel Regen und Gott sei Dank nur mit einem Wind von maximal 4-5 Bft Der gemütliche Hafen und weil wir auch noch viel Zeit hatten veranlasste uns noch einen Tag hier zu bleiben.

Aber auch der schönste Hafen konnte uns nicht ewig fesseln und so verließen wir Bozcaada in Richtung Hafen Baba Burun. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, dass uns eine Horrornacht bevorstand. Kaum hatten wir geankert kamen die ersten heftigen Fallböen von den Bergen. Sie wurden ständig heftiger und erreichten 6-7 Bft. Am späten Abend ließen sie etwas nach und wir hofften auf eine ruhige Nacht, hatten wir doch den Anker mit Vollgas rückwärts gut eingegraben. Die Hoffnung war leider vergebens, der Anker hielt zwar aber die Fallböen legten noch einmal zu. Das Boot tanzte, die Ankerkette rasselte und an Schlaf war nicht zu denken. Dies ging bis 4 Uhr morgens. Als der Wind langsam nachließ und wir gerade in Schlaf fielen schreckte uns lautes Motorgeräusch auf. Eine ganze Flotte von mehr als 30 großen Fischtrölen hatte den Hafen auserkoren um auf ihrem Weg zu neuen Fanggründen hier zu tanken. Die Boote legten nacheinander an der kleinen Mole an, wurden von großen Tankwagen aufgetankt und verließen wieder den Hafen. Um 6 Uhr morgens verschwand der letzte wieder und wir fanden nun für 1 ½ Stunden Ruhe. Nach dem Frühstück brachen wir auf wir wollten noch einpaar Tage im Edremit Korfezi verbringen. Der Wetterbericht war gut und versprach Nordwestwind mit 4 – 5 Bft. Dieser Wind bedeutete für unseren Kurs eine kräftige Backtagbrise. Dies trafen wir zunächst auch an und wir kamen gut voran. Der Genuss hielt leider nicht lange an denn der Wind drehte sehr schnell auf eine Ostnordostrichtung, also von vorne und so stampften wir wieder mit dem Diesel gegen an. Im kleinen Hafen Assos, der von einer Akropolis überragt wird, fanden wir einen schönen Liegeplatz. Dort lag schon die Trintella aus Memmingen, die wir schon aus dem Marmarameer kannten. Das Anlegemanöver im sehr kleinen Hafen gestaltete sich etwas schwierig weil ich zum rückwärts Einfahren mit Buganker nicht ausreichend Platz hatte. Es gelang dann aber doch recht gut. Unsere Memminger Nachbarn wollten am späten Nachmittag einen Ausflug auf die Akropolis machen. Doris schloss sich an während ich den verlorenen Schlaf nach holte. Am Abend besuchten wir zusammen das direkt vor uns liegende Restaurant und hatten schon die schlimmsten Befürchtungen. Wurden doch Lautsprecher und Mikrophone aufgebaut. Wir wurden aber angenehm überrascht, nicht vom Essen, dieses war eher mittelmäßig, nicht aber der Preis. Ein junges Paar sang und spielte mit Gitarre und Geige an Zigeunermusik erinnernde Weisen, nicht unbedingt nach Noten sondern wundervoll improvisierend. Auch gesellte sich zeitweise eine Sängerin dazu. Ein wundervoller Abend. Auch die Nacht verlief ruhig ohne nervende Fallböen und wir konnten das Schlafdefizit vollkommen ausgleichen. Zusammen mit den Memmingern wollten wir uns am nächsten Tag zu der Marina in Kücükkyü im Edremit Golf verholen. Wir dachten bei der herrschenden Flaute wären die gut 10 sm nur ein Klacks. Nach einer ½ Stunde wurden wir eines besseren belehrt. Denn urplötzlich hatten wir einen 6 bis 7er Wind genau von vorne. Also was tun? Die Entscheidung nahmen uns unsere Mitsegler ab. Sie setzten die Fock und nahmen Kurs auf Ayvalik. Diesem Beispiel folgten wir nach kurzer Überlegungspause auch. Da wir bis zum Heimflug noch ein paar Tage Zeit hatten, beschlossen wir im Ayvalikarchipel einen Ankerplatz zu suchen und zwei Badetage ein zu legen. Nach mehrer Ankerversuchen, der Anker wollte in den verkrauteten Ankerplätzen bei den auftretenden Böen zunächst nicht halten, fanden wir doch noch einen wunderschönen Ankerplatz. Der Anker hielt schließlich und wir konnten uns dem Badevergnügen hingeben. Leider kamen am Nachmittag mehrere Güllets die um uns herum mit viel Lärm ankerten und nach einer ½ Stunde ablegten um der nächsten wieder Platz zu machen. Am Abend verschwanden alle, es kehrte Ruhe ein und wir verlebten die letzte Nacht vor Anker in dieser Saison. Die Tage bis zu unserem Abflug verbrachten wir mit Badetörns und dem Einwintern der WINDSPEEL und so wartet sie wie auch wir was uns die nächste Segelsaison wohl bringen wird.

Doris und Sepp

friedhelmen(1) ➔ "Unter allen Umständen und Winden das Ziel segelnd zu erreichen."

Hötzingerspi(2) ➔ Umgangssprachlich Dieselmotor